



Werner Tschan

Sexualisierte Gewalt

Praxishandbuch zur Prävention
von sexuellen Grenzverletzungen bei
Menschen mit Behinderungen

HUBER



Tschan
Sexualisierte Gewalt

Verlag Hans Huber
Programmbereich Pflege

Beirat Wissenschaft:

Angelika Abt-Zegelin, Dortmund

Silvia Käppeli, Zürich

Doris Schaeffer, Bielefeld

Beirat Ausbildung und Praxis:

Jürgen Osterbrink, Salzburg

Christine Sowinski, Köln

Franz Wagner, Berlin



Werner Tschan

Sexualisierte Gewalt

Praxishandbuch zur Prävention
von sexuellen Grenzverletzungen
bei Menschen mit Behinderungen

Mit einem Geleitwort von Heinz Siegwart und Monika Egli-Alge

Verlag Hans Huber

Dr. med. Werner Tschan. Facharzt für Psychiatrie, Master in angewandter Ethik, Basel
Homepage: <http://www.bsgp.ch>

Lektorat: Jürgen Georg, Dr. Susanne Lauri
Gestaltung: Peter E. Wüthrich, Bern
Herstellung: Jessica Hofstetter, Winterthur
Titelillustration: pinx. Design-Büro, Wiesbaden
Umschlaggestaltung: Claude Borer, Basel
Druckvorstufe: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Verfasser haben größte Mühe darauf verwandt, dass die therapeutischen Angaben insbesondere von Medikamenten, ihre Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Pflege und Medizin als Wissenschaft ständig im Fluss sind, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Lektorat: Pflege
z. Hd.: Jürgen Georg
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 4500
Fax: 0041 (0)31 300 4593
juergen.georg@hanshuber.com
www.verlag-hanshuber.com

1. Auflage 2012

© 2012 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
(E-Book-ISBN: 978-3-456-95109-6)

ISBN 978-3-456-85109-9

Inhalt

Widmung	11
Geleitwort Heinz Siegwart	13
Geleitwort Monika Egli-Alge	15
Danksagung	19
Einleitung	21
Definitionen	25
Spektrum von Fehlverhalten in der Institution	27
Behinderung	29
Der GAU zum Thema sexualisierte Gewalt	31
Zusammenfassung	36
Mythen und Fakten	37
Häufigkeit der Übergriffe	39
Berufsethische Richtlinien	42
Sexualpädagogik	45
Bezeichnung der Täter	50
Zusammenfassung	53
Der Fall H. S.	55
Der frühere Verdacht	60
Die Rolle der Medien	60
Zusammenfassung	62
Was lehrt uns der Fall H. S.?	65
Täterstrategien vor dem Hintergrund institutioneller Strukturen	69
Wie kann man Täter erkennen?	69
Modus operandi	70

Grooming	72
Institutionen sind Hochrisikobereiche für Übergriffe	74
Zusammenfassung	80
Reaktion der Institution	81
Neutralisierungsstrategie	90
Täterschutz	92
Risikomangement	93
Checkliste	95
Anleitung für Fachleute	97
Zusammenfassung	99
Folgen für Betroffene	101
Die posttraumatische Belastungsstörung	103
Traumafolgenstörungen	107
Lebenslängliche Folgen	108
Neurophysiologische Auswirkungen	111
Opferreaktionen	112
Behandlungsgrundsätze	114
Genderpolarisierung	116
Zusammenfassung	117
Strukturelle Verankerung von Prävention	119
Curricula	122
Hilfe für Klienten der Institution	123
Hilfe für Angehörige	128
Hilfen für Mitarbeiter	131
Sekundäre Traumatisierung	138
Reflexion der eigenen Haltung	140
Zusammenfassung	141
Wie konnte so etwas 30 Jahre unentdeckt bleiben? ..	143
Zusammenfassung	150
Kultur des Hinschauens	151
Childism – den Kindern eine Stimme geben	153
Kosten	157
Zusammenfassung	158

Was soll mit Täter-Fachleuten geschehen?	161
Entschädigung	162
Hilfsangebote	164
Rehabilitation – Monitoring	165
Behandlung von Tätern mit Behinderungen	172
Register	174
Zusammenfassung	174
Nestentschmutzung	175
Maßnahmen im Überblick	175
Vorschläge für den Gesetzgeber	177
Schuldanererkennung und Versöhnungsrituale	182
Zusammenfassung	185
Literatur	187
Weiterführende Literatur	192
Über den Autor	193
Nachwort	195
Glossar und Abkürzungen	199
Personen- und Sachwortverzeichnis	201

It always seems impossible until it's done.

Nelson Mandela

(Man hat stets das Gefühl, das schafft man nicht – bis man es getan hat.)

Warnung

Dieses Buch handelt von sexualisierter Gewalt in Institutionen und ihrer Prävention. Die Darstellung und die Fallbeispiele können schockierend sein. Einzelne Textstellen in diesem Buch können bei Gewaltbetroffenen als Triggermechanismen wirken und zu einer Reaktivierung traumatischer Erinnerungen führen und damit seelische Reaktionen auslösen. Betroffenen wird empfohlen, fachliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, falls dies erforderlich ist.

Widmung

Dieses Buch widme ich den Menschen mit Behinderungen und ihren Angehörigen. Sie meistern ihr Leid und ihr Schicksal mit innerer Größe. Die Tatsache, dass ihnen durch Fachleute zusätzliches Leid zugefügt wird, ist unfassbar. Dieses Buch soll mithelfen, Betroffenen eine Stimme zu geben und ihr Schicksal öffentlich zu machen. Schweigen ist die stärkste Waffe der Täter. Es ist nicht bloß persönliches Fehlverhalten einzelner Fachleute – Täter handeln stets in Netzwerken, die das schädliche Tun erst ermöglichen. Institutionen sind immer mitverantwortlich. Deswegen habe ich dieses Buch geschrieben – damit wir hinschauen und nicht mehr schweigen. Veränderungen werden durch Menschen bewirkt – so simpel dies tönt, so wahr ist für eine nachhaltige Prävention.

Werner Tschan

Geleitwort Heinz Siegwart

Es gibt auch in unserer Gesellschaft Menschen, die ihr sexualisiertes Fehlverhalten an Babys, Kindern, Abhängigen oder an Tieren ausleben. Solange wir nicht mehr tun, um das zu verhindern, wird sich an dieser sexualisierten Gewalt nicht viel ändern.

Seit 29 Jahren bin ich als Heimleiter mit der Tatsache konfrontiert, dass ich einem Hochrisikobereich vorstehe und es meine Aufgabe ist, sexualisierte Gewalt zu verhindern. Eine Aufgabe und Verantwortung, die ich ohne gesellschaftliche Unterstützung nur eingeschränkt wahrnehmen kann.

Trotz allen Präventionsmaßnahmen ist das Bewusstsein gegenwärtig, dass in einem Heim sexualisierte Gewalt und Misshandlungen vorkommen können. Entsprechend ist man als Heimleiter versucht, ein «gesundes» Misstrauen zu pflegen, obschon wir uns in einem beruflichen Umfeld bewegen, wo Begleitung und Betreuung auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaut ist. Geschieht es dann doch, wie beispielsweise im Fall H.S., ist die Betroffenheit über den schweren Vertrauensmissbrauch groß. Sowohl Opfer als auch Angehörige, Teamkolleginnen und -kollegen und die ganze Institution sind traumatisiert, Schmerz und Ohnmacht unbeschreiblich.

Der Fall H.S. war einmal mehr ein Fall zu viel. Während fast drei Jahrzehnten konnte ein Betreuer in verschiedenen Institutionen unerkannt sexualisiertes Fehlverhalten ausüben. Es war deshalb verständlich, dass die Medien den unfassbaren Fall breit aufarbeiteten. Dies kann aber auch zur Chance werden, die Schwachstellen in der Prävention zu beseitigen. In diesem Sinne sind Heimverbände und Aufsichtsbehörden konstruktiv aktiv geworden und arbeiten an einheitlicheren Standards. Der Fall zeigt darüber hinaus, wie wichtig es ist, den Opfern Glauben zu schenken. Nur dank zwei Betreuten, die zuvor vom Heimpersonal in sexuellen Fragen aufgeklärt wurden, konnte der Täter überführt werden. Sie haben bei einem Aufenthalt zu Hause bei ihren Eltern über das Fehlverhalten des Betreuers gesprochen.

Potenzielle TäterInnen schrecken nicht davor zurück, kriminelle Energien zu entwickeln. Im Interesse der körperlichen und psychischen Unversehrtheit von möglichen Opfern wird sich unsere Gesellschaft im Rahmen der Politik und der Rechtsstaatlichkeit auf die hohen ethischen Grundwerte besinnen und die notwendigen Maßnahmen umsetzen müssen.

Ich danke Herrn Dr. med. Werner Tschan für dieses Buch, das mit Sicherheit kontroverse Diskussionen auslösen wird. Die Tatsache, dass mit gezielten Therapien und einer Überwachung von potenziellen TäterInnen die Rückfallquote von 80 auf unter 1 Prozent gesenkt werden könnte, wird für Diskussionsstoff sorgen. Berufsverbot oder sogar Verwahrung wird in jedem einzelnen Fall zu prüfen sein. In der Problematik der sexualisierten Gewalt gibt es die Möglichkeit einer «kontrollierten Drogenabgabe» nicht. Potenzielle TäterInnen müssen auf ihrem Lebensweg möglicherweise ein Leben lang eng begleitet werden. Die heutigen Kostenfolgen für die Betreuung der Opfer und ihres näheren Umfeldes mit Therapien und Arbeitsausfallkosten sind gegenüber den Präventionskosten ein Vielfaches höher und gehen jährlich in die Millionen.

Das Buch gibt zudem umfassend Einblick über die Täterstrategien und zeigt Möglichkeiten auf, wie sexualisierte Gewalt wirksam verhindert werden kann. Diese Chance sollten wir packen! Das gleiche gilt für potenzielle TäterInnen, die aufgefordert sind, ihr veranlagtes sexualisiertes Fehlverhalten therapeutisch anzugehen, bevor sie möglichen Opfern Leid zufügen und sich selber Schuld aufladen.

Heinz Siegwart ist seit 29 Jahren Heimleiter.

Der «Fall H. S.» wurde im März 2010 im Heim, das er zurzeit leitet, aufgedeckt.

Geleitwort Monika Egli-Alge

Dr. med. Werner Tschan ist im deutschsprachigen Raum für seine Pionierleistung bekannt, genau auf diejenigen Punkte hinzuweisen, die im Bereich der sexualisierten Gewalt besonders heikel sind: die Übergriffe, begangen durch Fachpersonen. Begangen durch diejenigen, denen eigentlich eine ganz besondere Pflicht auferliegt, nämlich sich für die anbefohlenen Menschen in besonders rücksichtsvoller und umsichtiger Art und Weise einzusetzen. Nachdem Dr. med. Werner Tschan sich erst mit dem – in mehrfacher Hinsicht und deshalb umso verwerflicher – grenzverletzenden und den Ehrencodex der entsprechenden Fachgesellschaften verletzenden Verhalten von Ärzten, Psychotherapeuten und -therapeutinnen auseinandersetzt, wagt er sich mit dem vorliegenden notwendigen und brisant-aktuellen Buch an das grenzverletzende Verhalten von Pflegepersonal, Sozial- und HeilpädagogInnen gegenüber Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen.

Dafür ist Herrn Dr. med. Werner Tschan aufrichtig zu danken. Denn er setzt sich so für eine Menschengruppe ein, der es an Lobby fehlt. Eine Menschengruppe, die – Dr. med. Werner Tschan zeigt es eindrücklich an der bekannten Studie von Dr. Aiha Zemp und Kollegen auf – durch ihre psychosozialen Belastungsfaktoren signifikant häufiger sowohl Opfer als auch Täter im Bereich der sexualisierten Gewalt zu werden drohen. Ihre Prävalenz in dieser Hinsicht ist deutlich erhöht. Sie sind sozusagen gefährdet, weil sie sich weniger gut und weniger wirksam wehren können, weil sie weniger gut informiert sind und weil sie möglicherweise nicht begreifen, was mit ihnen im Rahmen eines sexualisierten Übergriffs geschieht. Oder auch, weil sie sich über das Geschehene nicht oder indifferent äußern können, und wenn sie es denn tun, besteht eine gewisse Gefahr oder Chance, dass ihnen nicht geglaubt wird, weil sie als Zeugen nicht ernst genommen werden.

Menschen mit Behinderungen haben, wie so oft im Leben, auch im Bereich eines Strafverfolgungsprozesses viele Nachteile. Zusammen mit Fachhochschulen der Schweiz untersuchen wir am Forensischen Institut Ostschweiz derzeit, wie in der Schweiz mit Menschen mit Lern- und geistig Behinderten umgegangen wird, wenn Straftaten geschehen oder entsprechende Verdachtsmomente vorliegen.

Vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen mit Einrichtungen in der Schweiz und im benachbarten Ausland stoßen wir in der Regel auf hochmotivierte, sorgfältig tätige Fachleute mit einem hohen Reflexionsniveau, einem kritischen,

fachlich-kompetenten und professionellem Hintergrund. Auch der Organisations- und Reflexionsgrad von Einrichtungen und ihren MitarbeiterInnen kann und muss als ausgesprochen fortgeschritten und professionell bezeichnet werden. Das zeigen verschiedene Untersuchungen und Expertisen auf, auch unsere eigenen. Das bedeutet, dass Einrichtungen in der Behindertenhilfe in der Schweiz auf allen Ebenen – organisatorisch, konzeptuell und inhaltlich – auf einem hohen Level funktionieren. Das hat Auswirkungen auf die Qualität der Einrichtungen, auf jeder Ebene. Nun, diese müsste eigentlich, gemäß dieser Gleichung, entsprechend gut sein.

Ist sie auch. In aller Regel.

Doch jede Einrichtung, jedes Heim, jedes Konzept, jedes Papier ist lediglich so gut, wie die Menschen, die es führen, umsetzen und beleben.

So kommt es, dass Dinge, unglaubliche Dinge, geschehen, wie die Geschichte von H. S., der innert Jahren so viele Opfer verursachte, so viel Leid bei allen Beteiligten anrichtete, dass die Aufarbeitung von alledem wohl noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Inwiefern die Hetzjagd nun personifiziert werden soll oder nicht, spielt in meinen Augen keine Rolle.

Vielmehr – und hier setzt Dr. med. Werner Tschan in seiner bekannt brisanten, kontroversen und differenzierten Betrachtungsweise an – muss die Angelegenheit thematisiert werden. Und zwar mit Sorgfalt, Umsicht und Fachlichkeit, ständig und unmissverständlich. Damit aus den ungeheuerlichen Ereignissen gelernt werden kann – und das heißt, damit zukünftig Opfer vermieden werden können – müssen die Geschehnisse angemessen analysiert und die richtigen Lehren gezogen werden. Dr. med. Werner Tschans neues Buch ist ein wichtiger Bestandteil hierzu. Denn damit wirksam und nachhaltig präventiv gehandelt werden kann, ist eine ständige Sensibilisierung dringend notwendig. Sensibilisierung heißt, die Dinge unbeschönigt benennen und nicht locker lassen. Sensibilisierung heißt, erkennen, wo Entwicklungsbedarf liegt; zum Beispiel in der Weiterbildung von Fachpersonal. Auch hier ist Dr. med. Werner Tschan einer der großen Pioniere. Er hat einen Masterstudiengang an der Universität Zürich zum Thema Intervention und Prävention bei sexualisierter Gewalt entwickelt.

Aus- und Weiterbildung von Fachpersonal ist im Bereich der sexualisierten Gewalt ein dringendes Anliegen, dessen Bedeutung auch unsere Nachbarländer erkannt haben und deshalb mit uns zusammen entsprechende Angebote lancieren. Es geht bei den neuen Ausbildungskonzepten nicht ausschließlich um Wissensvermehrung, sondern um das Reflektieren der eigenen, professionellen Haltung. Wie ich bereits gesagt habe, Konzepte sind da, und zwar hervorragende. Was es jetzt noch braucht, sind Menschen, die sie umsetzen, und zwar in einer ethisch und moralisch in jeder Hinsicht unbedenklichen Art und Weise. Damit das gelingt, müssen sie an ihrer eigenen professionellen Haltung mutig arbeiten. Ständig, dauerhaft und wiederholt.

Dr. med. Werner Tschans neues Werk ist dazu ein willkommener Anfang und Einstieg!

Damit gerade diejenigen Menschen, die am meisten ausgeliefert sind, mehr geschützt sind und weniger Gefahr besteht, dass sie unter anderem Opfer von sexualisierter Gewalt werden.

Monika Egli-Alge, lic. phil. I

Fachpsychologin Psychotherapie FSP/Rechtspsychologin SGRP

Gründerin und Geschäftsführerin Forensisches Institut Ostschweiz

Danksagung

Der Anstoß zum Verfassen dieses Buches kam durch Ueli Affolter, dem Präsidenten des Heimverbandes des Kantons Bern. Er war für eine Besprechung zu mir nach Basel gekommen und wollte sich mit mir über die Konzeption einer Schulung in Gewaltprävention für die Heimverantwortlichen beraten. «Wäre es nicht hilfreich, wenn die Fachleute Ihre Ausführungen nachlesen könnten?», wollte er wissen. Ja natürlich. Meine Familie sagte schließlich auch ja dazu, dass ich wieder einmal für längere Zeit absorbiert sein würde. Mit einem «Wai» drückt man in asiatischen Ländern seine Dankbarkeit und Respekt vor dem Gegenüber aus.

Ich habe mich über die positive Reaktion des Verlags Hans Huber gefreut, als ich dieses Projekt vorlegte. Besonderer Dank gebührt dem verantwortlichen Lektor Herr Jürgen Georg, der mich tatkräftig unterstützte. Ebenso danken möchte ich Frau Lauri für die sorgfältige Lektoratsarbeit.

Einen besonderen Dank geht an Monika Egli-Alge und Heinz Siegwart. Beide haben auf meine Anfrage sofort zugesagt, ein Geleitwort zu schreiben. Ich wollte beide Seiten zu Worte kommen lassen. Monika Egli-Alge als versierte Fachfrau im forensischen Bereich und Heinz Siegwart als Heimleiter. Sie haben mir Mut gemacht und mit ihren Anregungen wesentlich dazubeigetragen, das Buch zu dem zu machen, wie es nun vor Ihnen liegt. Auf einer Bergwanderung Richtung Blüemlisalp haben wir uns auf einen großen Stein gesetzt und das Anliegen diskutiert. Ebenfalls einen besonderen Dank möchte ich Mechthild Wolff und Klaus-Peter David aussprechen, die beide das Manuskript als kritische LeserIn durchgesehen und viele Anregungen beigesteuert haben. Felix Harder danke ich für die zahlreichen Ideen, wenn wir uns *laufend* über Gewaltprävention und unsere Aufgabe als Mediziner unterhielten. Niemand konnte uns in unseren Reflexionen stören. Ebenfalls danken möchte ich Jörg Wanner. Wir haben viele Überlegungen zu einer nachhaltigen Gewaltprävention ausgetauscht – vor allem, wenn wir es konkret mit Täter-Fachleuten zu tun hatten.

Mein Freund Hussein B. Danesh hat mir gezeigt, welche Bedeutung Spiritualität für unsere eigene Tätigkeit hat und wie wir gewaltfreie Konfliktlösungen in unserem Alltag einsetzen können. Ich danke ihm zutiefst für dieses Geschenk. Er lehrt unter anderem in Basel an der World Peace Academy. Manchmal begegne ich Menschen, vor denen ich intuitiv eine tiefe Hochachtung empfinde. So eine Begeg-

nung ist Hans Scholten, den ich wenige Tage vor der Schlussfassung dieses Buches an einer Kinderschutz-Konferenz kennenlernte. Er hat mir gezeigt, dass Visionen wahr werden können – wenn der nötige Wille und das erforderliche Können da sind, einen derartigen Schritt zu tun. Ich danke ihm für seine wertvollen Anregungen und den Mut, den seine Erfahrungen und Umsetzungen in uns wecken!

Danken möchte ich auch Verena Van den Brandt-Grädel. Sie hat die Stiftung Linda ins Leben gerufen – die Stiftung gibt den Opfern eine Stimme. Sie hat mich zum wissenschaftlichen Berater der Stiftung berufen. Es ist mir eine große Ehre, eine solche Aufgabe übernehmen zu dürfen.

Einen großen Dank möchte ich auch den TeilnehmerInnen der interdisziplinären Fachgruppe Gewaltprävention aussprechen: Ingrid Albrecht, Jeanne DuBois, Fredy Mathys, Barbara Wendel, Verena Stauffacher und Catherine Fürst. Hier wurden in gemeinsamer Arbeit praxisrelevante Grundlagen erarbeitet. Wir haben über Jahre Erfahrungen ausgetauscht und nach Wegen gesucht, wie wir den Betroffenen beistehen können. Wir haben auch immer wieder Neues zur Kenntnis nehmen müssen. Gewaltprävention bleibt eine stete Herausforderung – wo man immer Wege suchen muss. Dies ist die spannenende und lebendige Seite dieser Arbeit.

Zum Schluss möchte ich Prof. Dr. Helmut Willems und Prof. Dr. Dieter Ferring von der Universität Luxemburg für ihr Engagement danken. Sie haben den akademischen Diskurs über Macht und Missbrauch in Institutionen angestoßen und damit zu einem wissenschaftlichen Thema gemacht. Dank gebührt auch Prof. Dr. Jörg Fegert von der Universität Ulm, der das Thema aus der «Schmuddelecke» geholt hat, oder zumindest Wesentliches dazu beigetragen hat, dies zu ermöglichen. Eine nachhaltige Gewaltprävention ist ein Thema, das uns alle angeht, und wo wir lernen müssen, mit *einer* Sprache zu sprechen. Praxis und akademischer Diskurs müssen Hand in Hand gehen und sich gegenseitig ergänzen.

Werner Tschan

Basel, 19. November 2011

Einleitung

Sexualisierte Gewalt durch Fachleute erschüttert. Die Tatsache, dass Institutionen Hochrisikobereiche für Fehlverhalten von Fachleuten darstellen, wird nur zögerlich zur Kenntnis genommen. Setzen Sie sich einmal mit den drei folgenden Fragen auseinander (aus der Sensibilisierungskampagne der Stiftung Linda):

- Wie viele Sexualdelinquenten sind in Ihrer Institution tätig?
- Wie viele Ihrer ArbeitskollegInnen sind Sexualdelinquenten?
- Mit wie vielen Sexualdelinquenten sind Sie befreundet?

Das sind beklemmende Fragen – plötzlich lässt sich die Thematik nicht mehr schönreden. Sexualisierte Gewalt durch Fachleute trifft, wühlt auf, bekümmert. Plötzlich ist man selbst sehr direkt betroffen. Sie werden später beim Durchlesen dieses Buches besser verstehen, wieso die obigen Fragen mehr als berechtigt sind.

Gewaltprävention ist die Summe aller Maßnahmen, die der Verhinderung und Verminderung von Gewalt und ihrer Auswirkungen dienen.

Das vorliegende Buch will möglich Lösungen aufzeigen. «[...] we do not need more blame and despair, the focus is instead on ‹best practice› and some examples are given of modes where things have indeed gone right, and lives have been improved» (Johnson, 2012: XIII).

Sich in die Situation der betroffenen Opfer zu versetzen ist Grundvoraussetzung, um die Folgen sexualisierter Gewalt in Institutionen zu verstehen. Aus verschiedenen Gründen ist dies nicht so einfach. Viele Opfer schweigen jahrzehntelang. Es kommt wenig über die Übergriffe an die Öffentlichkeit. Das kann man auch im Fall H. S. unschwer nachzeichnen. Dieser Fall handelt von einem Serientäter in der Schweiz, der sich während 29 Jahren an Menschen mit Behinderungen vergriffen hat. Er hat an 114 Personen weit über Tausend Übergriffe verübt, ohne dass jemand etwas bemerkt haben will. Der Fall wurde am 1. Februar 2011 bekannt. Von der Situation der 114 Opfer von H. S. ist allerdings kaum etwas in die Medien gekommen. Sie haben keine Stimme, kein Gesicht – aber es gibt sie. Irgendwo. Unsichtbar

für die meisten von uns. Dies ist ein Teil einer enormen hermeneutischen Herausforderung: Wie soll man etwas nachvollziehen können, das man nicht kennt? Es ist ein eklatanter Fehler, der vielen unterläuft: Sie schließen von sich auf die Situation der Opfer, und meinen, das gibt es doch nicht, so etwas würde mir nie geschehen, sexuelle Kontakte sind nur möglich, wenn man dies auch will, und dergleichen mehr.

Die Opfer schweigen aus Würde. Es ist nicht einfach, über intimste Details zu sprechen – schon gar nicht, wenn man sexualisierter Gewalt ohnmächtig ausgeliefert ist. Opfer schweigen aus Scham. Opfer schweigen aus Angst; aus Angst, dass ihnen niemand glaubt; aus Angst vor Repressalien und Vergeltung; aus Angst vor Konsequenzen; aus Nicht-Wissen. Sexualisierte Gewalt verschließt den Menschen den Mund. Sie macht sie sprachlos – auch den Angehörigen, die Mitarbeiter, den Zeugen. Man wird angreifbar, wenn man etwas sagt. Sich in die Situation der Opfer zu versetzen, heißt, ihnen anteilnehmend und verständnisvoll zuzuhören; heißt, offen zu sein, was sie uns berichten; heißt, damit umgehen zu können, was sie uns an Geheimnissen anvertrauen. Es ist ein Wissen über Fachleute, über Institutionen und Strukturen, mit dem wir nicht gerechnet haben. Dies ist die andere Seite der hermeneutischen Schwierigkeit – wir als Nicht-Betroffene sehen die Fachleute, die Institutionen und die Strukturen in einem positiven Licht. Man geht davon aus, dass man sich auf die Fachleute und die Institutionen verlassen kann. Die Fachleute sind ausgebildet und die Institutionen stehen zu ihrer Verantwortung. Wir verlassen uns auf die Statements: *Wir haben ein qualitativ hochstehendes Gesundheitswesen, unsere Fachleute sind bestens qualifiziert und ihr Wissen ist auf dem neusten Stand* – kein Grund zu zweifeln. Wer es trotzdem tut, wird mundtot gemacht, wird abgestempelt als Banause, als Nörgler und dergleichen. Die Gesellschaft will nichts wissen von fachlichem Fehlverhalten und sexualisierter Gewalt in Institutionen – es sind bedauerliche Einzelfälle. Basta. Dabei sind Institutionen Hochrisikobereiche für sexualisierte Gewalthandlungen. Wie kann ein derartiges Fehlverhalten erkannt werden? Auf welche Zeichen muss man achten?

Wie kann man Täter erkennen?

- Sie sind unauffällig auffällig.
- Sie sind mitten im Team.
- Sie tarnen ihr Fehlverhalten und ihre Taten.
- Sie lassen sich nichts anmerken.
- Nur die Opfer sehen zunächst ihr Fehlverhalten.
- Sie manipulieren die Opfer.
- Es ist schwer, sie bei ihren Delikten zu ertappen.
- Sie verüben ihre Delikte vor unseren Augen.

Es soll niemand etwas merken; Täter-Fachleute möchten möglichst rasch und ungestört zum Ziel kommen. Sie möchten unter keinen Umständen erwischt werden. Wie tun sie das? Versuchen Sie einmal, Ihre ethischen und moralischen Bedenken beiseite zu lassen, und versetzen Sie sich in die Rolle einer Täter-Fachperson. Wie würden Sie vorgehen? In den nachfolgenden Ausführungen wird der Modus operandi der Täter-Fachleute beschrieben, wie sie im Kontext der Institution und ihrer fachlichen Rolle die Übergriffe verüben.

Täter erkennen Schwachstellen und nutzen diese gezielt aus. Als Fachleute wissen sie, dass sexualisierte Gewalt den Opfern den Mund verschließt. Sie wissen auch um Anzeigeverhalten, sie wissen um Reaktionen und wissen, wie einfach sich die Glaubwürdigkeit von Opfern erschüttern lässt. Sie haben vielleicht den Film von Peter Reichenbach «Das Haus ohne Fenster» gesehen. Dieser Beitrag wurde 2003 als Fernsehfilm erstmals ausgestrahlt. Das Drama endet in einem Fanal – der übergriffige und zynische Psychotherapeut Sebastian Frey wird vor Gericht freigesprochen. Täter lesen Zeitungen und hören immer wieder, dass Angeklagte mangels Beweisen strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden. Verjährt. Erledigt. Keine Konsequenzen. 80 % der Täter im fachlichen Kontext sind Wiederholungstäter. Auch das wissen alle. Das kann man nachlesen. Der Bericht zur deutschen Odenwaldschule nennt über 130 Übergriffe durch Pädagogen – nicht *ein* Verfahren hat stattgefunden. Alle verjährt. Institutionen sind Hochrisikobereiche für sexualisierte Gewalt – eine Tatsache, die einfach ignoriert wird. Was nicht sein darf, das ist nicht.

Institutionen möchten ebenfalls nicht belangt werden. Alle wehren ab, bagatellisieren, schweigen.

In der Studie, die die amerikanische Bischofskonferenz nach den 2002 bekannt gewordenen Vorfällen in der katholischen Kirche in Auftrag gegeben hat, wird darauf hingewiesen, dass über 50 % aller Betroffenen mehr als 20 Jahre brauchten, bis sie zu einer Aussage bereit waren (Terry, 2004). Wenn der Gesetzgeber an Verjährungsfristen festhält, schützt er wissentlich die Täter vor Strafverfolgung. Täter-Fachleute wissen das.

Es werden in diesem Buch immer wieder Begriffe wie Täterlobby und Täternetzwerke fallen – letztendlich trägt die Gesellschaft mit dazu bei, dass Menschen nicht hinreichend vor sexualisierter Gewalt geschützt werden. Füller hat in seinem Werk über die Übergriffe an der Odenwaldschule treffend festgehalten: «Institutioneller Missbrauch ist für die Gesellschaft eine Terra incognita» (Füller, 2011:247). Dies gilt nicht nur für den Behindertenbereich, sondern für Institutionen generell. Im September 2011 wurde beispielsweise bekannt, dass am Universitätsspital Zürich ein Anästhesie-Pfleger über Jahre im Aufwachraum an narkotisierten Patientinnen sexualisierte Übergriffe begangen hat. Berichte über sexualisierte Gewalt in den Medien sind höchstens eine Schneeflocke auf dem berühmten Eisberg, der zu über 90 % im Wasser steht: Das meiste bleibt unsichtbar. Sexualisierte